

Galerien. Der Unabhängige Dr. Cohn wandte sich mit größter Entschiedenheit gegen einen Versuch des Militärs, in die Politik einzugreifen und er verlangte dann in ausführlichen Darlegungen, daß sowohl der jetzige Kaiser als auch überhaupt die Dynastie das Reich räume. Hier tritt wiederum die Galerie ein, diesmal aber erbollen sich die Konserwatoren mächtig, und es gab ein richtiges Schimpfgeplänkel unter ihnen und von oben herunter. Abstrichs Fortsetzung. A. H. H. mußte natürlich Dr. Cohn noch überbrücken. Er forderte die deutschen Arbeiter zur sofortigen Revolution auf. Damit war die Debatte beendet, und die Vorleser wurden gegen die Konserwatoren angekommen.

Das Gesetz über die Parlamentarisierung Elsaß-Lothringens gab dem Abg. Haag ein Wort zu einer Kabinetsrede. Sodann weitere Verlesungsänderungen.

Borm Rücktritt Hindenburgs?

Die der Sozial-Anzeiger berichtet, soll in der getrigen Sitzung des Kriegskabinetts, an der der Kaiser, Hindenburg und Bundesrath teilgenommen haben, auch militärische Personalfragen zur Sprache gekommen sein. Als Folge der Neuorientierung besteht die sich nach dem Willen der Kaiserin, die die Möglichkeit von Personaländerungen, die sich nach militärischer Seite zum Teil wohl auch auf im Vordergrund stehende militärische Persönlichkeiten erstrecken werden.

Doch eine Antwort Deutschlands?

Im Kriegskabinetts soll auch die Frage erörtert worden sein, ob auf die letzte Note Wilsons eine Antwort zu erteilen sei. Während man in Anfang der Meinung war, daß die Note keine Beantwortung erfordere, da Wilson sich jetzt zu Gunsten mit den Alliierten in Verbindung setzt, neigt man jetzt dazu, die Note zu beantworten. In diesem Falle müßte der Empfang der Note beschleunigt werden; zugleich aber ergeht es geboten, Wilson zur Mitteilung der Bedingungen aufzufordern, die er bei einem Waffenstillstand für nötig hält.

England zu Friedensverhandlungen bereit!

Aus Bern meldet die Zürcher Morgenzeltung: In amerikanischen Kreisen werde behauptet, England habe den Vizepräsidenten gegenüber eine grundsätzliche Bereitschaft zur sofortigen Verhandlung zum Zwecke eines christlichen Friedens bereits ausgesprochen mit dem Vorbehalt, daß die klare Auffassung der Dominions noch nicht vorliegt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Das preussische Herrenhaus

Am Freitag noch nicht zu der von den Kontraktanten geplanten „Mitteilung“ gegen den Wilson-Frieden gekommen. Nach „Vollstimmigkeit“, vertagte es sich sofort wieder auf Sonnabend 4 Uhr.

Neuordnung in Württemberg.

Der Württembergische Staatsanzeiger schreibt: Daß die im Reich vertretenen innersächsischen Bewegungen eine Rückwirkung auf die Einzelheiten nicht verstehen, dessen war man sich in Württemberg von Anfang an bewußt. Wie wir wissen, hat die Regierung die Fragen sofort in Erwägung gezogen und trifft darüber zur Zeit mit den Vertretern der Parteien in Verbindung.

Der Beschwerdebüro in Jenkufungen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In letzter Zeit werden häufig Eingaben und Beschwerden in Jenkufungen und Verfassungskonferenzen auf Grund des Gesetzes über den Verfassungszustand unmittelbar an den Reichsminister, seinen Stellvertreter oder das Reichsamt des Innern gerichtet. Nach der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über den Verfassungszustand vom 4. Dezember 1916 sind solche Beschwerden bei den zuständigen Militärbehörden einzuzeigen. Diese leiten sie an den Obermilitärbehörden weiter, der nach der Verordnung vom 10. Oktober 1918 zur Ausführung des Gesetzes über den Verfassungszustand im Einverständnis mit dem Reichsminister Entscheidung trifft. Es ist daher dringend zu empfehlen, alle Beschwerden auf Grund des Verfassungszustandes an den zuständigen Militärbehörden einzuzeigen, da andernfalls nur unnötige Verzögerung in der Angelegenheit entsteht.

Halle und Saalkreis.

Halle, 26. Oktober 1918.

Orau in Orau.

Wohlfeil noch kein großes Beuchten in den kurzen Tag. Wohlfeil die Sonne am Himmel, aber sie vermochte kaum während der Mittagsstunden freigeht gegen den Nebel anzukämpfen. Ein grauer Frostschleier hatte das kalte Gesicht der Bäume und Sträucher umhüllt. Eine mäßige Feuchtigkeit quillte aus dem Schloß. Regenberieselte Springbrunnen hingen zwischen braunen Palmen. In den kurzen, kalten Minuten konnten sie hin und her. Die letzten fallenden Blätter rotzelten und große schwarze Biegel gegen mit müden, schweren Schwingen walzten.

Wie vergeblich hing der Horizont. Nebelsticker schoben ihr bleiches Gewebe zwischen Nähe und Ferne. Sie kämpften die Beulen, ohne sie dem Blick zu verschließen. Im Komatöse vergeblich gegen sie alle Linien und Umrisse. Und der Wind trug Gerüche heran und peitschte sie wieder fort, je nachdem wie seine fauchenden Stöße schwebten.

Nur dieses Saufen und Rauchen und dann und wann ein lautes Geräusch — sonst kein Laut. Eine widergebende-angenehme Stille. Fast wie eine Erlösung war es, wenn in der Ferne ein Hund anbellte und sein Gebläse mit einem verzerrten Rollen durch die feuchte Spätherbstluft getragen wurde. Oder auch das trant geräusch das Ohr: wenn ein Nebelstrahl die ferne Landstraße entlang schob. Dann füllte man mit einer gewissen Beschäftigung, doch man nicht allein auf dieser in derbstäubigen verfinsterten Welt war. Dann empfand man die nächste Feuchtigkeit nicht so förtelnd und die Glattheit des Tages nicht so überaus bedrückend.

Wie eine in Orau abgedröhte Farbenskala lag die Welt da. Vom mitleidigen Gelbrot der Nebelwände an bis zum tiefsten Blauagrau des letzten Akers. Wie ein Verwehen und Bergehen lag es in der Luft. Die kurzen Tage gemalteten und gemalteten das letzte Reichen Sommergrün. Eine nehmliche Bangigkeit dampfte Himmel und wie ein Seufzer strich das Windes brausender Rauch unruhig über die Erde. Dann mochte auch die großen, schwarzen Biegel zur Ruhe gegangen. Die Sonne glüht langsam unter den Horizont. Und alle Längungen von Orau wurden nun dunkler, kälter und schattiger.

Eine Lücke in der städtischen Lebensmittelversorgung.

Die zwanzeigefache Eröffnung und Rationierung der Lebensmittel hat — wie selbst der Bürgermeister Segel-Quelle kürzlich erklärte — Mißfolge gemacht. Warum aber? Mindestens zum Teil, weil die behördlichen Maßnahmen unzulänglich sind und allzuviel Mißbehalt vor den Landwirten und den zahlungsfähigen Besitzern. Ein typisches Beispiel dafür ist die Belieferung der Bevölkerung mit Kartoffeln.

Nach der in der Stadt Halle eingeführten Regelung ist es angängig, daß ein Weagungsberechtigter die Kartoffeln, die ihm zufließen, auch direkt in einem Landwirt aus den Sandreihen besorgen kann, die zur Belieferung der Stadt Halle verpflichtet sind. Nach der ganzen Lage der Sache kommt die Einrichtung in der Regel nur für solche Leute in Betracht, die „gute Beziehungen“ zu größeren Landwirten haben, sozahn solchen, denen es auf den Preis der Kartoffeln nicht ankommt und die diesen Weg benutzen wollen, um auf ihm mehr zu verdienen, als ihnen zuzulassen. Aber keine „guten Freunde“ auf dem Lande hat, kann an dem direkten Bezug nicht denken. Diese guten Freunde finden sich aber häufig, wenn sie einen genügenden Preis für die Kartoffeln erhalten, — einen Preis, der den behördlich festgelegten Höchstpreis übersteigt, denn sonst hat die Sache für den Landwirt keinen Reiz. In tatsächlicher Hinsicht werden die Kartoffeln auch durch den gebundenen Transport meist Heranzufahrt mit Geßirft nach der Stadt von selbst recht teuer. Diese direkte Belieferung hat aber für die Allgemeinheit den Nachteil, daß jede Kontrolle über die gelieferte Menge so gut wie gänzlich fehlt. Genüß muß sich der Mann in der Stadt einen „Bezugschein“ vom Stadternährungsamt besorgen, der das Quantum angibt, auf das er Anspruch hat. Aber dieser Schein ist doch nur meist eine Formalsache. Wer über denn die Kontrolle über die Menge aus? Wer wagt eventuell die Sache nach, wieviel sich in ihnen Kartoffeln befinden?

Rechnung stellen können sie, 2. schon folgender Grund: Der Bauer führt mit seinen mit Kartoffeln verbundenen Fragen los in die Stadt. Für die aufzubehaltende Menge hat er die nötigen Bezugsscheine wohl vernünftig in der Tasche. Wird er unterwegs angehalten — was immerhin verhältnismäßig selten vorkommt — so zeigt er die Bezugsscheine vor und die Sache ist in Ordnung. Wird er aber nicht angehalten, so legt er seine Kartoffeln ohne Bezugsschein (natürlich mit dem entsprechenden Aufschlag) um und die Bezugsscheine kann er wieder mit nach Hause nehmen und weiter benutzen, bis seine Kartoffeln untergebracht sind oder er die Scheine doch einmal los wird. Ganz wie es in der Operette heißt: Sind wir auch ein Bauer, Bauer, Bauer, sind wir doch ein vielschauer, blauher, schlaumer. Wie haben, 2. schon oft ein Geschäft aus Gutenberg beobachtet, das fast regelmäßig vor einigen Herrschafts-

käufern (so z. B. an der Bromenabe) anhält. Obendrauf ist Grünkraut zu sehen — unten sind vollgepackte Säcke.

Diese und ähnliche Vorgänge sind natürlich besonders häufig infolge seiner geographischen Lage zur Stadt Halle im Saalkreis. Zu Beginn der Woche wird dort für die öffentliche Belieferung recht wenig übrig bleibt und der Saalkreis seinen Verpflichtungen am wenigsten nachkommt. So ist z. B. der Saalkreis für das laufende Vierteljahr mit 60 000 Zentner befristet. Es ist aber schon angekündigt worden, daß er ungeführ nur die Hälfte liefern könne. Zur Begründung wird vorwiegend geringere Reue aus dem Saalkreis gefügt, es seien nur etwa 30 Zentner auf den Morgen geerntet worden! Wer die landwirtschaftlichen Verhältnisse kennt, wird sagen, daß der Ertrag in der Regel ein viel höherer ist. So ist es zu erklären, daß trotz reichlicher Reue die „Nation“ auf den einzelnen Kopf der Bevölkerung immer geringere wird. Genüß mag der einfache Arbeiter sich Sonntags auch einige Pfund Kartoffeln hamstern (sofern sie ihm nicht beschlagnahmt werden und er Strafe zahlen muß), er ist aber doch ein Kaufmann gegen die Kammer im Saalkreis, die andere auskufen.

Die Fortdauer kann hier nur lauten: Auf alle Fälle Verschärfung des „direkten Bezugs“, der nur eine recht offene Tür für blühende Schleichhändler ist. Zu dieser Maßnahme muß man sich auf alle Fälle aufhängen, wenn die Allgemeinheit nicht noch mehr Schaden leiden soll — mag es manchen Reuten auch weh tun!

Anmeldung der dauernd Kriegsunbrauchbaren zur Landflurmrolle.

Behufs Neuauflistung haben sich die dauernd Kriegsunbrauchbaren zur Landflurmrolle anzumelden.

Für die Anmeldung ist es ohne Belang, ob die Militärpapiere mit dem Bemerkung „nicht mehr zu kontrollieren“ versehen sind oder nicht. Der Anmeldung unterliegen auch diejenigen d. H. Mannschaften, die bisher von den d. H. Waffertungen z. B. bestimmter Vorkämpfer, Pfeiler und Bedeckten pa. befreit waren.

Von der Anmeldung werden nicht betroffen: die Wehrpflichtigen, welche Kriegsunbrauchbar (das heißt f. v., g. v. oder a. v.) sind und die Wehrpflichtigen mit der Entlassung zeitig Kriegsunbrauchbar. Die ungeschulten Mannschaften haben sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, im Stadthaus, Eingang Schwertstraße Nr. 111 Zimmer 18 unter Vorlegung ihrer Militärpapiere zu melden, und zwar: von 9—12 Uhr vormittags, am 31. Oktober, Jahrgänge 1870—1872 am 31. Oktober, 1873—1875 „ 1. November, 1876—1878 „ 2. „ 1879—1882 „ 4. „ 1883—1887 „ 6. „ 1888—1893 „ 7. „ 1894—1900 „ 8. „

Die ausgebildeten Mannschaften — die vor dem Kriege ein Jahr und länger als Einjährig-Freiwillige mindestens 6 Monate gedient haben — sowie die Kriegsunbrauchbaren Ersatz-Reservisten und die Landflurmilitärs, welche während des Krieges schon eingezogen waren, haben sich spätestens 31. Oktober 1918 beim Bezirks-Kommando Halle, Dessauer Straße Nr. 69, in der Zeit von 9—1 Uhr unter Vorlegung ihrer Militärpapiere anzumelden. Die Anmeldung kann auch schriftlich unter Einreichung der Militärpapiere erfolgen.

Kriegsrentenanwärtler aus dem gegenwärtigen Feldzuge kommen für die Anmeldung nicht in Frage.

Unterlassung der Anmeldung wird nach den Militärstrafgesetzen bestraft.

*** Fleischmenge.** Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch und Wurst, die in der Woche vom 23. Oktober bis 3. November d. J. bei den Fleischern auf Grund der Fleischscheine entnommen werden darf, wird auf 200 Gramm festgelegt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmengen können die gesamten Abnahme zum Bezug von Schlachtviehfleisch oder Wurst bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften usw. verwendet werden. Grundfleisch dürfen bei der Volkswirtschaft nur auf bei der Kindertafel nur auf 4 Fleischmarken je 20 Gramm Schlachtviehfleisch entnommen werden, während die übrigen (2 bzw. 1) Fleischmarken lediglich zum Bezug von Wurst berechtigen.

*** Am Montag, 28. Oktober 1918, keine Sitzung der Stadtverwaltung.**

*** Das Platzwartamt** nachträglich Sonntag Abend von 12 bis 1 Uhr auf dem Hospitalplatz statt. Ausgeführt wird es von der Kapelle des Veri.-Reit. des Landwehr-Inf.-Regt. 38.

*** Arbeiterinnenheim.** Am Arbeiterinnenheim, Merseburger Straße 23, 3. Etz., werden im Laufe dieses Winters u. a. m. eine große Anzahl Stühle, Stühle und Kisten abgeholt. Auch an geistliche Vereinigungen, wie keine Arbeiter-Aufführungen, Gesang usw. wird gebittet, um den Arbeiterinnen Arbeiterinnen und Jaztungen zu bieten. Arbeiterinnen kommt, bringt auch Sachen zum ausbessern und nähen mit. Wer findet in dem Heim immer Rat und Hilfe und Anleitung in allen Handarbeiten, wozu Zimmer- und Tisch. 25. Donnerstag, 7. November, 7 1/2 Uhr, beginnt der Stumpfuhrer unentgeltlich und findet jeden Donnerstag statt. Jede Arbeiterin muß Rohmaterial und gereinigte Stumpfu-

Daß es kein noch Zweck,

besteht denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen

Darauf gibt es nur eine Antwort:
Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen,

dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Ueberführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

Mitbürger!

Von den verschiedensten Seiten werden der Reichsbank und den Banken Reichsbanknoten und Darlehnskassenheime entzogen und Schulden aufgehoben mit der Begründung, daß man jetzt bares Geld haben müsse. Das Uninnige und Verkehrte liegt auf der Hand. Das Geld ist bei den Kreditinstituten (Banken, Bankfirmen, Sparkassen und Genossenschaften) weit sicherer auf eigenen Haufen. Die Kreditinstitute vergüten Zinsen. Durch Schecks und im Ueberweisungsverkehr lassen sich jederzeit größere und kleinere Beträge abheben. Das Aufbewahren im Hause, wie das Herumtragen von barem Gelde birgt Gefahren in sich, die jedermann vermeiden sollte. Ist das einzige Land gewesen, in dem es kein Moratorium gegeben hat, und so soll es auch bleiben.

Der bargeldlose Verkehr ist für das wirtschaftliche Leben von größter Bedeutung. Wenn jedermann sein Geld in die Hände der Reichsbanknoten zu liefern und dem Publikum zur Verfügung zu stellen vermöge, so wäre es technisch einfach unmöglich, die nötigen Reichsbanknoten zu liefern und dem Publikum zur Verfügung zu stellen. Wir richten deshalb an alle unsere Kunden und Freunde die Bitte, das Abheben von Noten auf das geringste Maß beschränken und nur das in bar zu erheben, was im täglichen Gebrauch unbedingt nötig ist.

Wir haben Weisung gegeben zu verhindern, daß bares Geld in Stahlfächern bei uns eingesperrt wird.
Halle a. S., den 26. Oktober 1918.

Reichsbankstelle.

B. J. Baer. Bank für Handel und Industrie, Filiale Halle a. S. G. H. Fischer. Frenkel & Poet, Friedmann & Co. Gewerbebank e. G. m. b. H. Ernst Haassengier & Co.
Hallecher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. Hausbesitzer-Bank e. G. m. b. H.
Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen. H. F. Lehmann. Mitteldeutsche Privatbank, Filiale Halle a. S.
Pekolt & Raake. Robert Rosenberg. Paul Schauseil & Co. L. Schönlicht. Schweinsberg & Schröder.
Spar- und Vorschuß-Bank. Reinhold Stedner.

Zeichnungen auf die neunte Kriegsanleihe

nehmen wir bis Mittwoch, den 6. November, mittags 1 Uhr kostenfrei entgegen.

Vereinigung Hallescher Bankfirmen:

B. J. Baer • Bank für Handel und Industrie, Filiale Halle a. S. • G. H. Fischer • Frenkel & Poetsch • Friedmann & Co. • Gewerbebank e. G. m. b. H. • Ernst Haassengier & Co. • Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. • Hausbesitzer-Bank e. G. m. b. H. • Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen • H. F. Lehmann • Mitteldeutsche Privatbank Filiale Halle a. S. • Pekolt & Raake • Robert Rosenberg • Paul Schauseil & Co. • L. Schönlicht • Schweinsberg & Schröder • Spar- und Vorschuß-Bank • Reinhold Stedner.

Aufruf!

Das Vaterland ruft! Freiwillige vor!

Zu militärischen Befestigungsarbeiten werden noch zahlreiche, nicht wehrpflichtige Arbeiter sofort gesucht. + Von wehrpflichtigen Personen können diejenigen eingestellt werden: 1. die im Jahre 1869 geboren sind; 2. deren militärischer Tauglichkeitsgrad „d. u.“ oder „a. v. f. H.“ oder „g. v. f. H.“ ist.

Auch jugendliche Arbeiter, die nicht mehr schulpflichtig und noch nicht wehrpflichtig sind, können angeworben werden. Bedingungen: Freie Hin- und Rückfahrt, gute Entlohnung und Verpflegung, Unterbringung in heizbaren Baracken, Tätigkeit nicht in der Feuerlinie.

Umgehende Meldungen an die Hilfsdienst-Meldestellen (Öffentlichen Arbeitsnachweise) oder an die Kriegsamstelle Magdeburg. Diese Stellen erteilen nähere Auskunft.

Meldungen aus Halle und dem Saalkreis werden entgegengenommen durch die Hilfsdienstmeldestelle für Saalkreis und Stadtkreis Halle in Halle, Salzgrafenstraße 2, Erdgesch., Fernruf 3695. Bureaustunden 8-1 und 3-6 Uhr. Sonnabend nachmittags geschlossen. [1653]

Stadt-Theater

Sonntag, 27. Oktober nachmittags 3 Uhr: **Volkswortführung** bei kleinen Preisen
Der Strom.
Drama von Max Halbe. Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr.
Lohengrin.
Oper von Wagner.
Montag, den 28. Oktober Anfang 7.30 Uhr. Ende 10.15 Uhr.
Das Dreimäderlhaus.
Musik nach Schubert.

Zoo

Sonntag, 27. Oktober nachmittags 2 1/2 Uhr: **Konzert** vom Gölrlach-Orchester
Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad zahlt vormittags 10 Pf., nachm. 0 Pf. [1655]

Arbeiter, abonniert die Volksstimme!

Sozialdemokratischer Verein für den Reichstagswahlkreis Naumburg-Weißenfels-Zeitz.

Sonntag, den 3. November:

Öffentliche Volksversammlungen

Döbris, Müllers Gasthof, nachmittags 1 1/2 3 Uhr,
Runthal, Gasthof, nachmittags 1 1/2 3 Uhr,
Zembüchen, Gasthof, abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

Der kommende Frieden und die Sozialdemokratie.
Redner: Reichstagsabgeordneter **Wolff Thiele**, Halle, und Bezirksleiter **Reinhold Drescher**, Halle. **Freie Aussprache!** [1652]
Die Einberufung.

Die Internationalität und der Krieg

von Karl Kautsky — Preis 20 Pf.
Elfaß-Lothringen und die Sozialdemokratie
von Hermann Wendel — Preis 40 Pf.
Zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme, Halle** G. Ulichstraße 27.

Thalia-Theater

Original des Städtischen-Personals
Sonntag, den 27. Oktober abends 7 1/2 Uhr: [1654]
Komtesse Sudeki
Lustspiel von Schönbach und Koppel-Gülffeld.
Schuhe
werden mit Lederstücken und Beberriemen bedacht und repariert. [1100]
Hoffmann, Schützenstr. 20

hungen. Die Militärs wollen ihre soziale Existenz und Geltung behalten trotz des verlorenen Krieges.

Jetzt spielen die militärischen Stellen mit dem Gedanken des nationalen Aufmarsch. Schon erfolgen Vorstöße von Generalen nach dieser Richtung hin. (Sicht, hört!) Ebenfalls in der heutigen Pressekonferenz ist ein Telegramm Hindenburgs verlesen worden, gerichtet an die nachgeordneten Stellen, die Armeeoberkommandierenden usw. Sein Inhalt soll lauten: Wissen müßt den deutschen Heere die Kapitulation an der Front und Blüte leisten sich dagegen auf (Sicht, hört!), sie werden lieber bis zum letzten Kampfe. Die Regierung wird sich gegenüber solchen Vorstößen der noch immer nicht außer Kraft gesetzten Militärs darüber klar sein müssen, daß alle ihre Politik scheitern kann und muß an dem Widerstand der militärischen Führer. Sie ist es sich nicht gefallen lassen, daß hinter ihrem Rücken in Pressekreisen eine Politik geführt wird, die der jetzigen Regierungspolitik gänzlich zuwiderläuft. (Sehr wohl!)

Dieser Aufsatz wendet sich auch direkt an die Krone, falls diese sich etwa dazu bringen ließe, auf die Anregung Willsons einzugehen.

Dann würden sich Meer und Hölle gegen die Krone wenden. Die Frage ist, ob mit den Frieden mit oder ohne den Träger der Krone beschien sollen. (Zuruf b. d. H. Gog.: Ohn!)

Präsident Feiler rief den Präsidenten zur Ordnung.

Herr Gogol (H. Gog.): Der Träger der Krone hat durch seine früheren Äußerungen sehr viel dazu beigetragen, das deutsche Volk in der ganzen Welt zu indisziplinieren und verächtlich zu machen. Ihn sieht auch das Ausland für den Prototyp der Art von Kriegführung an, die im Ausland als die allerabstufte angesehen wird und wobei Erbitterung gegen Deutschland hervorgerufen hat. Deshalb darf man sich nicht wundern, daß Wissen mit dem deutschen Reich die Deutschen benutzen will, um den Kaiser und sein Volk mit Stumpf und Stiel zu beseitigen. Die bürgerlichen Parteien sind reichlich schuld daran, denn sie haben in byzantinischer Weise dem persönlichen Regiment und der Autokratie gebührend. Das Berliner Tageblatt bietet jetzt in weinerlichem Tone, nicht auf alle Äußerungen des Kaisers zurückzuführen, sondern ihm selbst zu überlassen, welche Schuld er aus der Lage ziehen will. Vom Tageblatt recht geschickt. Nur sollte das Tageblatt an seine eigenen jahrelangen byzantinischen Sünden denken. Sozialdemokraten dürfen meiner Überzeugung nach überhaupt nicht in eine Regierung eintreten. Aber in unsere Regierung eintreten und zu dem Wanne zu gehen, die Sozialdemokraten so beschimpft hat, geht nicht von Zahl und Geltung. Das härteste Friedenshindernis sind diejenigen, die für die Aufrechterhaltung ihrer sozialen Existenz und des autoritären Systems nicht die Konsequenzen aus der Lage ziehen wollen. Dies Friedenshindernis wird beseitigt werden, ob es auf dem Throne oder in den Stuben der Obersten Herrschaft sich befindet. Von meinem Standpunkt aus verlange ich, daß die ganze Synthese des Reiches (Wahl, Reichstag, Reichsrat) dem nächsten Reichstag, auch schon den letzten Teil der Volkstrost für ein Phantom aufzugeben, müssen wir das Volk aufrufen, sich mit aller Kraft zu wehren. Auf den Weltimperialismus und Weltkapitalismus wird folgen und ihn überwinden die Weltrevolution. (Stürze und Weltfall b. d. H. Gog.) und zum Teil auf der Tribüne. Abgeordneter Dove droht für den Wiederholungsfall die Räumung der Tribünen an. Konterwärtige Abgeordnete bringen auf und rufen erneut zur Tribüne hinauf: Was! Rauter Juden! Ausbuben! Gegenrufe von der Tribüne. — Abg. Lebedour: Rorhin waren Sie mit der Tribüne sehr zufrieden. — Inhabalter Rärm.)

Abg. Müste (Konstantin):

Die meisten Sozialisten lehnen jede Verhängungsfrieden der Imperialisten und Kapitalisten ab; ebenso lehnen wir die sogenannte Demokratie und Parlamentarisierung ab; das erzielende Volk verlangt vielmehr die sozialistische Republik und die Abkündigung des Unhebers des Krieges, des Kaisers (Präsident Feiler) rief den Redner für diese Äußerung zur Ordnung. Das wird den Kaiser nicht vom Kaisergericht retten. (Präsident Feiler): Sie verhalten sich mit jeder Bemerkung zu meinem Ordnungsruf und rufe Sie nochmals zur Ordnung. Die Verberührung aller Völker zu einem Kulturvolke im Zeichen des Sozialismus, das müssen die Arbeiter erkämpfen mit der Waffe der Revolution.

Präsident Feiler: Die Aufforderung zur Revolution ist unzulässig. Ich rufe Sie zur Ordnung. Die Debatte schließt. Der Gesetzentwurf wird angenommen. Die Resolution Brandes (Wolke) wird gegen die Stimmen der Polen, Sozialdemokraten und H. Sozialdemokraten abgelehnt.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs zur

Änderung der Verfassung (Einführung des Reichspräsidenten, wonach auch in Elsaß-Lothringen Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre Abgeordnete bleiben können.

Abg. Haegy (Hilf.): Wir haben stets gefordert: Elsaß den Elsaßern. Hinter dem Programm Willsons steht die vereinigte Stadt der gesamten Welt. Selbst wenn die Stimmung im Elsaß für das Deutsche Reich günstig wäre, so wäre das bei der gegenwärtigen Lage ohne Wert. Eine schwebende Verhandlung hat das Elsaß unter der militärischen Herrschaft lang erduldet und während des Krieges ist die Verhandlung noch verschärft und verschimmert worden, wodurch eine Erbitterung entstanden ist, die sich bis zum Himmel erhoben hat. Es würde in Elsaß-Lothringen nicht verstanden werden sein, wenn hier nicht die Erklärung wie die Abg. Müste abgegeben hat, erfolgt wäre. Es wäre eine Verletzung des deutschen Volkes gewesen, es glauben zu lassen, daß nach einer Neuordnung der Verhältnisse in der Selbstverwaltung unter Hammer Wasserlandsbegeisterung ein neuer Bundesstaat dem Reiche erheben würde und Wissen damit ein dicker Strich durch seinen § 8 gemacht wäre. Die Erklärung sollte warmen der Erwartungen, als ob diese Erklärung in Elsaß-Lothringen heute noch einen Umfassung der Stimmungen herbeiführen könnte, wie sie durch Müste ohne Maß und Zahl seit 44 Jahren erzeugt worden ist. Die Erklärung des Staatssekretärs § 8 konnte den Eindruck erwecken, als ob das Vorgehen mit dieser Neuordnung im jetzigen Moment mit den eifrigsten Abgeordneten besprochen worden sei. Das ist nicht der Fall. Natürlich stimmen wir der Vorgabe zu, die unsoren alten Bedingungen entspricht. Aber die Vorgabe dieser neuen Reform scheint durch die großen politischen Ereignisse überholt.

Die Vorgabe wird hierauf in allen drei Lesungen erliebt und in der Gesamtstimmabstimmung gegen die Stimmen der Konserverativen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Das Elsaß unter der militärischen Herrschaft jahreslang ersehnter Entwurf zur Änderung des Artikels 11 der Reichsverfassung. Schluß 6 1/2 Uhr.

Letzte Lokal- und Provinznachrichten.

Mittelsch. Kintene und Konfuziusbezüge wurden den Kaufmann Emil Kraft von dem Oelschlag Spinnerei und dessen Ehefrau Ida zur Last gelegt. Kraft soll in den Jahren 1908-1914 1. als Bevollmächtigter der Gesellschaft mit beschränkter Haftung Kraft und Schermann, Dampf- und Apparatenbauanstalt in Bitterfeld über Forderungen und andere Vermögensgegenstände des Konkursverwalters abzüglich zum Nachteil derselben veräußert haben, und zwar in sich und seiner Ehefrau einen Vermögensvorteil zu verschaffen; 2. als Geschäftsführer einer G. m. b. H., über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist, in der Absicht, deren Gläubiger zu benachteiligen, Vermögensgegenstände bereitgestellt und deren Handlungsbücher zu gefälscht haben, daß dieselben keine Heberpflicht der Vermögensgläubiger gewahren. Die Ehefrau Ida A. soll ihrem Ehemann zur Begleichung des 2. bezeichneten Vermögens und Verberden durch die Tat wissenschaftliche Hilfe geleistet haben. — Die Verhandlung nahm fünf Tage in Anspruch und endete Dienstag nach 1 1/2 Uhr. Die Geschworenen verurteilten den vorgelegten 24 Fragen die, welche die angeklagte Ehefrau Ida A. trafen. Sie wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Von den den Angeklagten Emil A. betreffenden Schulfragen bejahten die Geschworenen nur vier Fälle wegen Untreue, wozuf das Gericht den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten festsetzte, sowie zu einer Geldstrafe von 2000 M., hißweise für je 10 M. eine Tag Gefängnis, verurteilt. — Ein Haftbefehl ist gegen Kraft in Kraft. In der Nacht zum Freitag im im Gefängnis von Heinrich Arnob eingetroffen. Die Ehegatten haben folgende Sachen gestohlen: 28 Meter marine Kattunstoff, 27 Meter desgl., 27 Meter schwarzen Kattunstoff, 37 Meter blauen Kattunstoff, 28 Meter schwarzen Bänder, 28 Meter Wollstoff, 35 Meter halber, Grep blau, desgl., 28 Meter in grüner Farbe, ferner 40 Meter in jeder Qualität, 12 Meter funfzehnenden Epous, 3 bis 4 Stücke Kleider, 4 bis 5 Stücke Kammbein und 4 Dugend graue Herrenkleid im Gesamtwert von über 15000 M. Die Diebe haben die Waren in Kartons verpackt fortgeschickt. Die Nachforschungen haben bisher keinen bestimmten Inhalt ergeben.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Kartoffeln. Für die Woche vom 28. Oktober bis 3. November kommen auf Marke 19 der roten Kartoffelart 7 Pfund zur Verteilung.

Gespenneht. Montag, vormittag von 8-12 Uhr: Nr. 1-37000, nachmittag, 2-6 Uhr: Nr. 37001-74000. Jede Person ein Pfund für 38 Pf. in der Talamtschule. Zugelassen nur auf Abchnitt 1 der besonderen Warenbelegkarte für Kinder bis 12 Jahren, Abchnitt 3 für Jugendliche von 12 bis 17 Jahren, Abchnitt 3 für Personen über 17 Jahre.

Steinbrot. Montag, vormittag von 8-12 Uhr: Nr. 1 bis 37000, nachmittag von 2-6 Uhr: Nr. 37001-74000 in der Talamtschule. Auf Abchnitt 1 der Warenkarte für alle Leute über 17 Jahre, jede Person eine Pfunde für 1.40 Mark.

Bekanntmachung.

Werbung und Ablieferung der Behälter der Händler und Gewerbetreibenden an getragenen Schuwaren, Mieder und getragenen Waren aus Leder.

Die Reichsstelle für Schuhverfertigung hat durch Bekanntmachung vom 15. Juli 1918 bei den Händlern und Gewerbetreibenden Bekanntheit:

Garnamen, Korksohlen, Koffer, einseit. Segelsohlen, Gullsohle, Quastsohle, Gelmsohlen, Gimer, Fußballe, Büffelsohle, Sattel, Sattelfallen, Baumsohle, Bügel, Besätze und Lederzeug, Wagnenden, Wandbänder, Schreibmaschinen, Schulmappen, Schulrangen, Tornister, Rucksäcke, Handtaschen, Kissenmappen, Brieftaschen, Lederkängeltaschen, Lederbeutel, Lederbeutel, Lederutensilien, Lederfächer, Lederfächer, Lederbeutel, Lederbeutel, Lederbeutel aus Leder, Schultasche, Riemer aller Art, mit Ausnahme von Treibriemen, Koppeln, Gürtel, Lederhelme, Gewehrutensilien, Jagdtaschen.

Auf die Bekanntmachung wurde in den hiesigen Blättern hingewiesen.

Wespflicht der beschlagnahmten Gegenstände. Nach § 7 der genannten Bekanntmachung sind die Eigentümer oder Besitzer verpflichtet, die beschlagnahmten Waren nach dem Schlichte (1. Oktober) dem Magistrat der Stadt Halle zu melden, wenn sie die betr. Waren nicht bis 30. September freihändig an

die Altlederstelle abgeliefert haben und die Gesamtmenge wenigstens 10 Kilogramm betragt.

Wir meinen daher die betreffenden Eigentümer und Besitzer an, die in Halle befindlichen beschlagnahmten getragenen Schuwaren, das Mieder und die bezeichneten getragenen fertigen Waren aus Leder, wenn die Gesamtmenge mindestens 10 Kilogramm betragt, spätestens bis Dienstag, den 29. Oktober, an das Stadt-Erntungsamt, St. II, zu melden.

Die schriftlichen Meldungen haben die Befreiung zu enthalten, daß die Meldung nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt ist. Sie haben in folgenden zu enthalten: a) Namen oder Firma, Wohnung des Meldefähigen, und, wenn diese nicht der Eigentümer ist, auch Namen und Wohnung des Eigentümers, b) Bezeichnung der Mieder-Sachen durch Angabe der einzelnen Gegenstände und deren Zahl; bei getragenen Schuwaren und Mieder durch Angabe des Gewinns, c) Angabe, welcher Preis für die Sachen erforderlich wird, d) Lagerort (Straße, Hausnummer) der beschlagnahmten Gegenstände, e) einen besonders begründeten Antrag, falls die beschlagnahmten Gegenstände von der Ablieferung und Enteignung ausgenommen werden sollen.

Meldepflichtige (Händler oder Gewerbetreibende), welche beschlagnahmte Mieder-Sachen nicht, oder nur in Mengen unter 10 Kilogramm besitzen oder verwahren, haben gleichfalls bis Dienstag, den 29. Oktober, eine schriftliche Befreiung zu erhitzen, welche gleichfalls die für die Verbandsanmeldung vorgeschriebene Versicherung zu enthalten hat.

Die Richtigkeit und Richtigkeit der Meldungen und Bescheinigungen wird durch Beauftragte nachgeprüft werden; Besätze werden freihändig verkauft werden.

Zuminderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 15000 M. oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Ablieferung der beschlagnahmten Mieder-Sachen.

Gemäß §§ 4 und 5 der genannten Bekanntmachung fordern wir die Händler und Gewerbetreibenden hiermit nachweislich auf, die beschlagnahmten und zu melgenden Mieder-Sachen freihändig gegen Zahlung des Schätzungspreises spätestens bis 9. November an die Mieder-Bewertungsstelle, Leipziger Straße 17, abzuliefern und sich demgegen sofort mit der genannten Stelle in Verbindung zu setzen.

Mieder-Sachen, die bis zum 9. November nicht freiwillig an die Mieder-Bewertungsstelle übergeben werden, werden von der Reichsstelle für Schuhverfertigung enteignet werden. Wir empfehlen deshalb den Meldefähigen im eigenen Interesse, die Mieder-Sachen der genannten Stelle zu überlassen, wodurch sie das Enteignungsverfahren vermeiden.

Die Mieder-Sachen werden in der genannten Stelle zum Ausbessern und Verschleßen von Schuwaren für die minderbemittelte Bevölkerung und die entlassenen Kriegsgefangenen, Zweck der Beschaffung der Reichsstelle für Schuhverfertigung ist, die getragenen Schuhe und das Mieder in den Kommunalverhältnissen zu sammeln und der Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung mit Schuwaren zuzuführen. Halle, den 24. Oktober 1918. Der Magistrat.

Umpreschhüte werden angenommen. Umarbeitungen nach neuesten Formen. 1641 Große Auswahl neuer Velour-, Samt- und Filzhüte. Freig Mösenthin Burgstraße 1, gegenüber der Zug. Arbeiterinnenheim.

Alte Promenade 11a Fernruf 5738. Leipziger Straße 88 Fernruf 1224. Erstaufführung Joe Deeb Spannendes Detektiv-Abenteuer Das rollende Hotel - in 4 Akten. - Vorführung: 4.30 6.50 9.20

Richard Wolf, Baumaterialien Halle a. S. Verl. Königl. Fernspr. 1113 empfiehlt zur billigsten Lieferung Einmachtopfe, Eßesslöcher von 1-80 Inhalt, 1825 Futtertröge für Schweine, Ferkel, Ziegen, Kaninchen usw. in allen Formen und Größen. Ferner empfehle ich mich zur Lieferung aller Baumaterialien. Hosensträger Gegr. F. C. Siebert Fernruf 2863, 1901 Untere Leipziger Str. 9 gegenüber der Kirche.

Arbeiterinnenheim, Merseburger Str. 28, III abends von 8 1/2-10 Uhr, Sonntags von 3-10 Uhr abends, Sonnabends geschlossen. Maurer und Bauarbeiter Schoenemann & Schwarz, Turmstraße 5

Die Augen der Mumie Mâ der Pola Negri. Großes Drama in 4 Akten mit Pola Negri. Vorführung: 5.00 7.10 9.40 Die blonden Mädels vom Lindenhof. Filmschwank in 3 Akten. Nach dem gleichnamigen Bühnenschwank von G. Okonkowski. Hauptdarsteller: Melita Petri, Conrad Dreher, Leo Penkert. Vorführung: 4.00 6.10 8.30

Liköre Pfefferminz-Likör, Flasche M. 2.15 Magenbitter- " " " 2.15 Wermut- " " " 3.75 Kirsch- " " " 3.95 Sherrybrandy- " " " 3.95 Sämtliche Getränke alkoholfrei. Kaufhaus H. Elkan, 1896 Leipzig Straße 61.

Frauen und Mädchen in großer Zahl für Nacharbeit gesucht. Städtisches Arbeitsamt, weibliche Abteilung, Galaeckenstraße 2, L



Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

Maria hatte seither bei den Mahlzeiten mit am Tisch gefessen, aber auch sie besah sich Marianne jetzt zum erstenmal und sah ein kleines, jühes Weib mit gelbgrauem Haar, einer Hältenase und hellen scharfen Augen, die vermieden, sie anzusehen.

Ganz zuletzt trat die Entbederin ihres Eigentums über die Straße in den Stall. Als sie die Tür öffnete, hinter der die Kühe standen, kam aus dem nebenan liegenden Schweineschlag Weib, der Knecht, mit zwei Sprüngen herausgeilte. Das war ein Merkmal an ihm, da er nicht mit Schritten sich fortbewegte, sondern auf seinen dünnen federnden Beinen in Sähen von einem Ort zum andern eilte, und er war der fleißigste Knecht landauf und -ab. Vor Marianne machte er einen unbeholfenen Bückling, als sähe er sie zum erstenmal und hieße sie auf seinem beschridenen Eigentum willkommen.

„Ich möchte das Vieh sehen,“ sagte sie zu dem Knechte, und der nickte dazu und ging ihr voraus durch den Stall. Er zeigte ihr Kuh um Kuh, legte auf den Rücken einer jeden seine haarige braune Hand und erzählte eine Geschichte, was das Tier für Mucken, Läden und Lugenden hatte. Manchmal drehte er während des Redens an den paar schwarzen stetigen Schnurrbartthaaren, die auf seiner Oberlippe links und rechts herausstanden, knigte wieder und

sprang nach der Tür, als ein Windstoß sie zuschlug, war immer voll Bewegung und voll einer edigen Unterwürfigkeit. Marianne fiel auf, wie seltsam in diesem rauen, engen Bande alles zueinander paßte, die schmucklosen Bohrräume, diese niederen lustarmen Ställe mit unsauberem, dürrtem Farntraut als Streu statt des gelben

selber herausgestiegen. Als Marianne die Ställe wieder verließ, wußte sie darin Bescheid, wie wenn sie seit vielen Wochen darin aus und ein gegangen. So eigentümlich geschärft war ihr Blick an diesem Tage, da sie aus ihrer Beibung erwacht war.

Auf der Straße lag eine merkwürdige Heiligkeit, die von den verschneiten Bergen herabgeworfen wurde. Diese Berge wuchsen immer freier und ragender aus dem Dunst der Tiefe auf. Marianne legte die Hände unter der Brust zusammen und wollte, den Kopf mit der schweren, weißblonden Haartrone nachdenklich geneigt, die Straße überschreiten. Da eilte Weib, der Knecht, mit geschäftigem Wichtigkeit an ihre Seite. „Da kommt der Pfarrherr, Frau,“ sagte er und knigte fleißig gegen einen alten, hohen Priester, der in die Straße einbog. Begierter nickte unmerklich, und es schien einen Augenblick, als ob er vorbeigehen wollte. Dann kam er mit langsamen und würdevollen Schritten näher. Sein Oberkörper neigte sich leise nach vorn. Ein dünner, glänzend weißer Haarfranz war unter dem schwarzen Käppchen sichtbar, das der Geistliche trug. „Er ist schon alt, Euer Pfarrherr,“ sagte Marianne zu dem Knecht, ehe jener sie erreichte. „Aber kein besserer weit herum,“ gab Weib zurück. „Und gelehrt,“ fügte er hinzu.



Käte Kollwig: Auswanderergruppe

(Berteinerung aus dem Kalender: „Kunst und Leben“. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Neukölln)

Strobes, das edige Post, selbst das Vieh. Die Kühe waren von einem kleinen Schlag, zumeist mausgrau von Farbe oder weiß, nur ein kleiner, starker, unwircher Stier stand gesondert in einer Ecke und war schwarz, als sei er aus dem Landwappen



Der Geistliche, der jetzt mit einem zurückhaltenden, fast kühlen Gruß zu ihr trat, erregte Mariannes Aufmerksamkeit. Sein Lalar war von seinem, tadellosem Schwarz, sein bartloses Gesicht hatte scharfe, vornehme Züge und eine hohe, wie von schwerer Arbeit müde Stirn. Er reichte ihr drei Finger seiner schlanken und weichen Hand.

„Sie sind die Frau Denier?“ sagte er. Seine Stimme war sehr leise, aber die schmalen Lipen des strengen Mundes formten jedes Wort so scharf, daß diese eigentümlich deutlich und hart klangen. Dann fragte er nach dem Ergehen des Verunglückten.

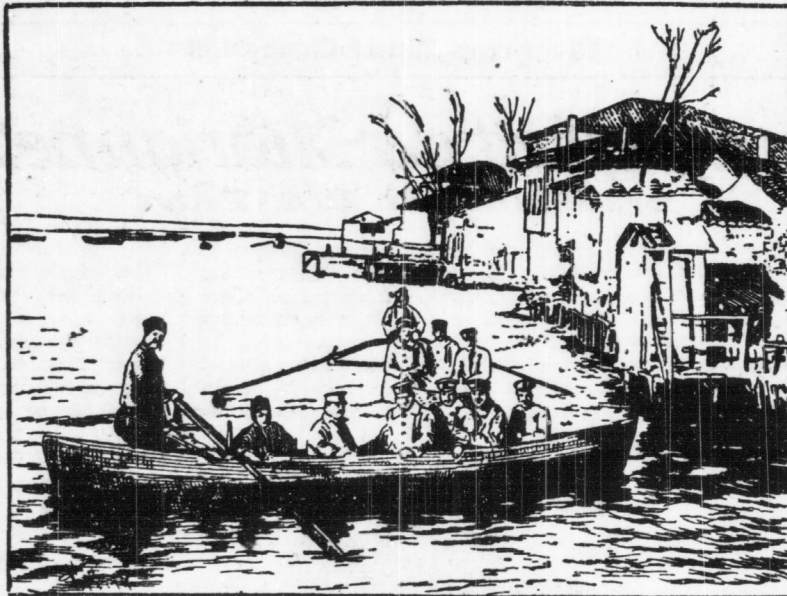
Marianne blickte frei in sein Gesicht. Er hatte sich bisher nicht um Denier bekümmert, und sie wußte, daß ihm dessen Heirat nicht genehm gewesen. Aber sie betrachtete ihn ruhig und konnte sich eines Gefühls scheuer Verehrung nicht erwehren. Dann gab sie auf seine Frage Auskunft. Ein seltsamer Gegenstand war zwischen ihnen, während sie voreinander standen. Alles Licht war auf die gedrungene, blonde Frau geworfen, dunkel und streng stand der Priester da. Er hielt sich nicht lange auf. Wie er Marianne begrüßt hatte, so verließ er sie, sie, läßt und zurückhaltend, zwei Finger nur in ihre volle Hand legend. Als er gegangen war, war es Marianne, als hätte er sie gefragt: Was willst du denn — du Fremde — da unter uns?

Sie ging ins Haus zurück und traf Denier wach und bei Besinnung. Er begann zu sprechen, sobald er ihren Schritt hörte; aber sie vermochte kein Wort zu verstehen, und als sie näher trat, wurde er ungeduldig, daß sie noch immer nicht wußte, was er wollte. Er ließ sonderbare Töne aus, fast wie ein zwangendes Kind, bis sie sich neben dem Bette niederließ und ihn ruhig ermahnte, langsam noch einmal zu wiederholen, was er von ihr gewollt hätte. Als er das tat, begriff sie endlich, daß er ihr Aufschlüsse geben wollte, über das, was ihr zu tun obliege. Er begann sie in seine Vermögensverhältnisse einzurichten, soweit das nicht schon früher geschehen war, hieß sie sich um den Viehhandel und das Bond im Berg kümmern, bis er selber wieder der Sache nachgehen könne, gab ihr Lehren, wie das Hauswesen zu führen und das Gefinde zu beaufsichtigen sei und nannte einmal übers andere einen Namen, den sie unmöglich verstehen konnte, von dem sie nur nach und nach erriet, daß er einen Better des Kranken bezeichnete, der irgendwo als Knecht bedienstet war und den Denier herkommen lassen wollte. Das Gespräch war unendlich mühsam; immer wieder unterbrach der Kranke dasselbe mit vielen Zeichen zorniger Ungebuld, dann wieder zwang die Erschöpfung ihn, inanezuhalten. Aber Marianne lernte vieles daraus und hatte ein Empfinden, als schmiegen sich die Zü-

gel immer fester um ihre Hand, an denen sie dies fremde Hauswesen leiten sollte.

Vier Wochen war es her, seit sie Jost Denier als einen Krüppel heimgetragen hatten. Er mußte nicht mehr zu Bett liegen. Mit geschientem Bein und verbundenem Arm saß er in Kissen gebettet in der Wohnstube. Aber er war blind, seine Sprache war undeutlich, so daß kein Fremder ihn verstand, und er kam nie mehr zum Gehen. Marianne hatte sich eingelegt. Sie holte sich Rat bei ihrem Mann, wenn sie dessen bedurfte; aber sie hatte einen scharfen Verstand und wußte vieles aus eigenem zu ordnen. An dem Kranken tat sie geduldig, ja mit einer gewissen Freude ihre

sprossenden struppigen, schwarzen Bartes. Die eine Hand aber, die er auf die Lehne seines Stuhles gestützt hielt, war bleich, hager und schwach wie Krankenhände sind, selbst das Braun der Haut begann zu schwinden. Marianne hatte sich mit ihrem Manne unterhalten. Er war während des Gesprächs eingeschlafen, und sie hatte sich ihren Gedanken überlassen. Allmählich fühlte sie sich von der eingetretenen Stille bedrängt, ließ ihr Strickzeug sinken und richtete den Blick auf Denier. Sie hatte ihn diese Woche sehr oft angesehen, allein noch nie Ruhe gehabt, wie jetzt forschend vor ihm zu sitzen. Darum drang der Schrecken über das, was mit ihm geschehen war, stärker als je auf sie ein. Sie maß den Körper des Schlafenden mit einer Art Angst und innerer Unruhe. Obled um Obled, immer wieder, und suchte sich zu vergegenwärtigen, wie er früher ausgehoben hatte; aber es gelang ihr nicht, aus dem, was war, das Bild des Gewesenen wieder aufzubauen. Die Stube, in der sie noch nicht heimlich war, der Schlafende, der vor ihr saß, gab den ihr ein Empfinden der Qual. Dann kam ihr der Gedanke an daheim. Sie sah das freundliche Haus auf grünem Hügel in eitel Sonne stehen, nickende Blumen an schmucken Fenstern und helle wohlthätige Stuben. Nun saß sie hier in einem fremden und dunklen Lande, unter



Am Doiransee

Pflicht, obwohl das nicht ganz leicht war; denn Denier kam immer und immer nicht über den qualvollen Gedanken hinweg, daß er für sein Leben lang elend war, für ein langes Leben vielleicht. Er zeigte sich einmal weinerlich und mutlos, das anderemal zornig und mit aller Welt zerfallen.

Marianne hatte Nachrichten von zu Hause. Der Vater wäre auf die Kunde von dem Unglück gern hergeeilt; aber die Mutter war schon vor der Hochzeit nicht wohl gewesen, und er wagte nicht, sie allein zu lassen. Er schrieb einen mitleidsvollen und ernsthaften Brief, mahnte die Tochter, stark und ihrem Manne nun erst recht eine treue Stütze zu sein, fest in das neue Haus hineinzusetzen. Auch die Mutter fügte liebevolle Worte hinzu. Bisher hatte aber jeder Tag so viel Neues, so viel Arbeit für Marianne gebracht, daß sie nicht dazu gekommen war, über sich selbst und ihr inneres Verhältnis zu ihrem Manne nachzudenken.

Nun saß Denier in der Wohnstube und Marianne mit einer Handarbeit bei ihm. Mittagsgzeit war vorbei. Der Herbststurm fuhr ums Haus. Rote Blätter flogen und raschelten. Deniers noch immer verbundener Kopf war hintenüber gesunken. Er schlief. Von dem kräftigen Manne war wenig mehr geblieben, was an früherer Zeit erinnerte. Ein Stück der starken und freien Stirn ragte aus den Binden, aber zwei Narben standen darin. Um das ehemals glatte Gesicht lief der starke Schatten eines

Menschen, die sie mit gleichgültigen oder unfreundlichen Blicken betrachteten, würde ein Leben lang hier sitzen müssen! Sie spürte eine leise Reue in sich, daß sie gekommen, und weil sie ihr unrecht schien, begann sie sich Rechenschaft zu geben, wie alles sich so gefügt hatte. Dabei nahm sie ihre Arbeit wieder auf. Während die Nadeln einen seltsamen Takt schlugen, überlegte sie sich, daß niemand eine Schuld an dem traf, was war. Einzelne Dinge hatten sich verschoben, aber die Hauptsache war sich gleichgeblieben: Sie, Marianne, wohnte in dem Lande, nach dem sie ein Verlangen gehabt, und der Wirkungskreis und Lebenszweck, die sie zu finden gehofft hatte, waren nicht kleiner geworden, sondern gewachsen. Als sie das ermaß, gewann sie ihren Gleichmut und ihre innere Zufriedenheit zurück. Mit breitem Rücken lehnte sie in ihrem Stuhl. Der Wind riß draußen vor der Sonne eine Wolke entzwei. Da fuhr ein stechender Lichtblitz in die Denier-Stube und scharf über die strickende Frau. Die Härchen an den Wangen, die weißen Brauen und die schwere Haarkrone glänzten. Und während die Sonne noch in der Stube blieb, kamen draußen starke Schritte durch den Flur und pochte ein Finger ungeschickt an die Tür.

„Herein,“ rief Marianne leise. Denier erwachte nicht von dem Ruf.

Auf die Einladung hin kam ein Mann mit einem starken, schwinghaften Schritt über die Schwelle getreten, hatte die Hand

an der Kante, bemerkte noch beim Eintreten den Schlafenden und schloß sacht die Tür, die er laut geöffnet hatte. Er zog einen neuen weichen Filzhut von dem welligen, dichten, braunen Haar und ließ einen grauen Handteller von der Schulter zu Boden gleiten. Dann stand er einen Augenblick, den breiten Oberkörper vorgeneigt, an die Stelle genagelt, so sehr überraschte ihn der Anblick des Schlafenden. „Das ist also — das kann er doch nicht sein — der Jost?“ sagte er mit gedämpfter Stimme und einer Handbewegung gegen den Schlafenden zu Marianne.

Diese blieb sitzen, fast unwillkürlich, halb um Denier nicht zu werden, halb weil des Eingetretenen Peste sie ansteckte. „Er ist es,“ bestätigte sie nickend und betrachtete den Bester Michel Denier, dem sie auf Wunsch ihres Mannes vor Wochen geschrieben, der aber keinen Knechtplatz nicht früher verlassen und erst heute hatte kommen können. Jost Denier hatte den Bester gerühmt. Er sei arbeitsam und habe einen klaren Kopf, brauchte schon lange nicht mehr Knecht zu sein, habe einen eigenen Erpartes, haule nur so weil seiner Eigenheit das harte Dienstbotenleben zu. Etwas von der Eigenheit stand Michel Denier auf die kurze, starke Stirn geschrieben, über der sich das Wollhaar kräuselte. Er war nicht groß, breitschultrig, hatte dunkle Gesichtsfarbe, einen kurzen Hals, braunen Schnurrbart und blaue, leuchtende Augen. Er trug dunkles Feiertagsgewand. Es verhüllte mustel-harte Arme und Beine,

die Hufe strupfte an der starken Wade und die Armmuskeln preßten ihre Abdrücke in den rauhen Gewandstoff.

„Jesses, Jesses,“ sagte Michel und schüttelte den Kopf, als begreife er noch immer nicht, daß der Krüppel dort der sein konnte, den er als gesunden Menschen gekannt hatte.

Erst jetzt erhob sich Marianne und gab ihm die Hand. Sie erröte leicht; sie fand sich nicht gleich in die neue Verwandtschaft. „Du bist also die Frau?“ sagte Michel, und empfand das selbe Unbehagen wie sie.

Noch immer den Schlafenden schonend, lud Marianne ihn zum Essen ein, worauf er sich am Tisch Denier gegenüber niederließ. Während sie hinausging, ihm Wein und Brot zu holen, saß er still auf seinem Stuhl und betrachtete den Blinden. Erst als Marianne zurückkam, musterte er heimlich auch sie. Er wunderte sich, was der arme Mensch für eine genommen hatte, sein Elend mit ihm zu teilen, und je mehr er die Frau ansah, desto schärfer und aufmerkamer wurde sein Blick.

(Fortsetzung folgt)

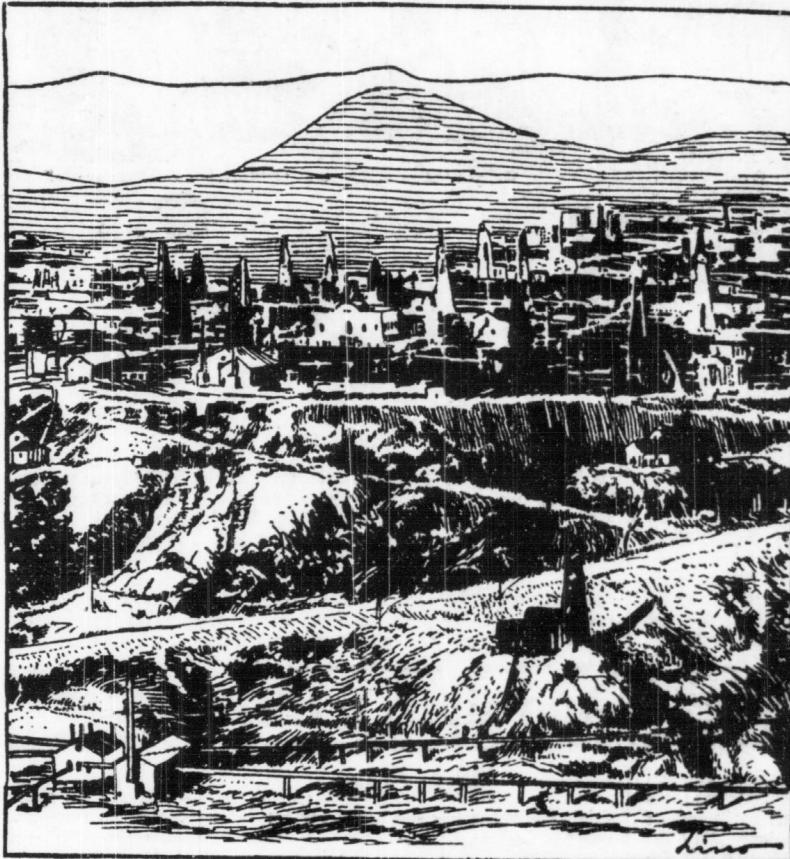
Der künstliche Luftzug.

Im beständigen Wandel der Dinge, den der technische Fortschritt offenbart, wird mit der Zeit gleich anderen Einrichtungen, die sonst den Wert der Annehmlichkeit zu haben schienen, auch der Fabrikshornstein verschwinden oder wenigstens auf bestimmte Verhältnisse beschränkt bleiben. Diese Aussicht ist ziemlich sicher geworden, seitdem die verschiedenen Anlagen zur Erzeugung künstlichen Luftzugs für industrielle Feuerungen — ganz besonders für Dampfkessel aller Größen und Systeme — den Beweis erbracht haben, daß der qualmende Fabrikshornstein keineswegs zu den absoluten Notwendigkeiten gehört. Die Gewinnung großer

hitzer Gase die Fortführung eines Teils der wertvollen Kohlenwärme. Wärme aber heißt Kraft. Also ist, richtig betrachtet, die hebende Gasfäule im Kamin keineswegs umsonst zu erhalten, sondern sie verlangt auch ihren Anteil von der aus der Kohle gewonnenen Energie.

Wie soll man sich nun das Wesen des künstlichen Luftzugs vorstellen? Man kann zur näheren Erläuterung zwei längst bekannte Beispiele erwähnen, und zwar Feldschmiede und Lokomotive. Bei der Feldschmiede bläst ein kleiner manuell angetriebener Ventilator einen Luftstrom mit einigem Druck durch die Blase, die sich rasch bis zur Helligkeit und heißesten Flamme steigert. Die Einrichtung ist so praktisch, daß

sie nicht allein bei ortsfesten Schmiedehütten die altmodischen Blasebälge verdrängt, sondern sich auch in verbesserter und vergrößerter Form für Dampfkesselfeuerungen eingebürgert. Bei solchen ist der Nebenfall luftdicht nach außen abgeschlossen, nur das oberste, breite Ausrohr mündet vorn unter dem Kamin. Es ist die Druckleitung eines abseits aufgestellten, von der Transmission bewegten Ventilators, in dem ein Schaufelrad schnell rotiert und durch seine Schaufelkraft die bei der Abströmung eintretende Luft an seinem Umfang wieder hinaustreibt. Als selbständige Einrichtung in dem Sinne, den Schornstein entbehrlich zu machen, sind solche Anlagen indes nicht gedacht, denn in der Zeit ihrer Erfindung hatte man sich das Ziel kaum so weit gesetzt. Man benutzte lediglich den Vorteil des künstlich unter den Kamin gebrachten Luftstroms zur Unterstützung vorhandener aber ungenügender Luftzugs von niedrigen und überhöhten



Blick auf die Kaufufstadt Waku

Energiemengen aus der Verbrennungswärme der Kohle ist auf die neue Art nicht nur ebenso gut, vielleicht in mancher Beziehung noch besser möglich ohne die steinernen Riesen, die bei unbestrittenen Vorzügen doch auch ihre Nachteile besitzen. Die meist beträchtliche Höhe gewährleistet eine gute Begleitung der Rauchmassen und Abgase der Feuerungen, bedingt aber ein kostspieliges und gefährliches Bauwerk. Eine notwendige Voraussetzung für die richtige Funktion des Kamins ist jedoch eben die Höhe, weil nur als deren Folge die hebende Säule erhitzter Gase im Innern erscheint, die mit ihrer Auftriebskraft den Luftstrom durch Fuchs, Züge und Feuerungen aufsaugt. Gewiß bietet dies den Vorteil der Automatik. Dem stehen indes sogar zwei Mängel gegenüber. Die selbstregende Gewalt des Luftzugs ist nicht vollständig, denn sie hängt von dem meteorologischen Zustand des Tages ab, von der Temperatur und den Windverhältnissen. Die Stärke des Kaminluftzugs unterliegt Schwankungen, die im Dampfkesselbetrieb manchmal recht unangenehm fühlbar werden. Zweitens bedeutet der ununterbrochene Ausstrom er-

Kaminen. Auch minderwertige Kohle auf besonderen Kosten zu verbrennen, ist damit leichter als sonst. Die Möglichkeit ist in der Praxis mit einer idealen Lösung der Rauch- und Rußfrage oft recht schlecht zu vereinbaren, was der Druckluftfeuerung manche Antipathien eintrug.

Anders verhält es sich mit dem künstlichen Zug, den man von jeher für Lokomotiven anwandte. Bei deren vielhundertpferdigen maschinellen und dementsprechenden Kesselleistungen dürfte man den Nutzen dieser altbewährten Methode kaum unterschätzen, um so weniger, als hier tatsächlich ohne Schornstein gearbeitet wird. Im Gegensatz zu dem vorhin skizzierten Druckluftzug streicht hier ein vom Ende des Rauchgaswegs her angefangener Luftstrom durch die Feuerung. Es ist also genau derselbe Effekt wie beim höchsten Schornstein, obwohl ein solcher kaum in Miniaturform vorhanden ist. Das Wunder verrichtet ein Dampfrohr, das einen Strahl Kessel- oder Abdampf durch das kurze Rauchrohr bläst. Im ersten Falle ist der Dampfkessel zwar dünn, aber von hoher Spannung, im zweiten ist zwar der Druck mäßig, aber dafür

das Strahlvolumen größer; beide Male wird mithin eine beträchtliche Blaskraft entwickelt, die den Rauch mit Behemung hinaustreibt, das beständige Nachströmen der Feuergase und damit das Nachdringen der Luft zum Rost verursacht.

Ein solches Saugluftverfahren ist auch das neue, das allgemein als „künstlicher Zug“ rasch bekannt geworden ist. Viele stationäre Kesselanlagen sind damit ausgerüstet, teilweise bereits völlig schornsteinlos. Im Gegensatz zur Druckluftfeuerung wird dabei weder am Rost noch Kesselrand irgend etwas geändert, vielmehr bleibt dabei alles so, wie beim gewöhnlichen Kaminzug. Einen Schornstein hat die richtige Saugzuganlage trotzdem nicht, nur ein eisernes Rauchrohr, das in der Form stark an das einer Lokomotive erinnert. Es ist im unteren Teil etwas konisch eingeschnürt, um dann nach oben wieder auseinanderzugehen. So erhebt es sich über den Kessel auf einem Kauerjodol oder Stengerüst, mit dem oberen Ende hoch genug, um den Rauch über alle umgebenden Gebäude hinweg in die freie Atmosphäre zu stoßen. Der hohe Anblick des Neuherrn einer solchen Anlage im Vergleich zu dem daneben himmelragenden Schlot läßt schon das Vorteilhafte der Dimensionen erkennen. Er zeigt weiter eine andere, überaus günstige Seite des Betriebs. Während nämlich dem Schlot bei Anfrangungen der Kessel öfters dicke schwarze Wolken entsteigen, bleibt der Rauch der Saugzuganlage nebliger und heller. Diese angenehmere Charakteristik der

Erfindung ist durch die sinnreiche Anwendung eines einfachen Mittels erzielt, indem nämlich der Druckluftstrahl eines Ventilators nahe der Einschnürung des Rauchrohrs dort hineinbläst und damit die selbe Wirkung ausübt, wie der Dampfstrahl bei der Lokomotive. Sein Druck reicht hin, um die Menge der Rauchgase mitzureißen, daß eine lebhaft, dem natürlichen Kaminluftzug mindestens ebenbürtige Nachströmung entsteht. Durch die

doch einen Teil der Kohlenwärme, die auf diese Art fortgesetzt in die Lüfte entweicht. Es sind erfahrungsgemäß etwa 15 Proz. der Kohlenenergie, die damit verloren sind für die Ausnützung durch die Dampfmaschine. Geschieht aber die Bewegung der Verbrennungsluft nach dem Saugzugverfahren mittels Blasventilator, so wäre als gleichwertiger Posten in die Rechnung nur jene Wärmemenge zu setzen, die der Ventilator in Gestalt der Antriebskraft empfängt, und die ganz beträchtlich geringer ist, kaum 1 bis 1,2 Proz. Der Verlust wird also auf das 12- bis 15fache vermindert. Zum andern ist der Betrieb der mit der Kesselanlage verbundenen Economiser und Ueberhitzer besser, d. h. jener Apparate, die nach der eigentlichen Dampferzeugung aus den heißen Rauchgasen die restliche Wärme zur Temperierung des Speisewassers und zur Nacherhitzung des Dampfes verwerten. Eine volle mechanische Ausnützung dieser Restwärme war im Kaminluftzug nicht möglich, weil man eben die Hitze der Gasäule benötigte, um Zugstärke zu gewinnen. Der Saugluftzug gebietet solche Rücksichtnahme nicht, vielmehr können die Ueberhitzer und Economiser so gebaut werden, daß sie alle Abwärme voll verzehren und, im Dampf gebunden, um so besser an die Dampfmaschine weitergeben. Gute Wirksamkeit der Kesselanlage durch stotte Feuer, Ersparnis an Dampf und völlige Verwertung aller Wärme sind indes auch Faktoren, die für unsere Lage enorme Wichtigkeit haben: Ersparnis an Kohle. C.



Die Völker als Zeitungsläser

Quantität der benutzten Blaskraft wird jene Verdünnung des Rauches erreicht, die ihn stets hell erscheinen läßt, ohne daß überflüssig viel Luft zur Feuerung käme, welche die Wirksamkeit des Kessels beeinträchtigen würde. Im Gegenteil ist der Rußeffekt der Dampfessel infolge der freien, raschen Flammenentwicklung und aus anderen Gründen besser. Die heiße Gasäule im Schlot bildet

so gebaut werden, daß sie alle Abwärme voll verzehren und, im Dampf gebunden, um so besser an die Dampfmaschine weitergeben. Gute Wirksamkeit der Kesselanlage durch stotte Feuer, Ersparnis an Dampf und völlige Verwertung aller Wärme sind indes auch Faktoren, die für unsere Lage enorme Wichtigkeit haben: Ersparnis an Kohle. C.

Aus allen Ecken

Die Petunie als Fensterkastenblume hat sich in den Kriegsjahren auf das beste bewährt. Dies hat seinen Grund darin, daß sie wesentlich billiger ist als die sonst meist benutzte Pelargonie. Beim Gebrauch hat sich gezeigt, daß die Petunie hinsichtlich der Schönheit nicht hinter der Pelargonie zurücksteht. Nur muß man stets für genügende Bewässerung sorgen. Eine Vernachlässigung nach dieser Richtung hin nehmen die Pflanzen leicht übel; zu trocken gehalten, verjagen sie mit dem Wüthen. Eine andere, unbedingt zu beachtende Eigenart der Petunie ist, daß sie keinen frischen Dünger liebt. Die Erde darf deshalb bloß gut verrotteten Dünger enthalten. Endlich ist für einen guten Erfolg noch zu beachten, daß zum Besetzen der Kästen nur Pflanzen genommen werden, die schon einige Zeit in Töpfen gepflegt wurden; aus Pflanzkästen herausgenommene neue Pflanzen wachsen nicht immer an. Von den Sorten ist den kleinsten den Vorzug zu geben. Ihr Wuchs ist durchweg besser als bei den großblumigen. Sie blühen reichhaltiger und erheben durch die Fülle, was ihnen an der Blumengröße abgeht. Eine schöne blaue Sorte ist die Karlsruhe Kathaus-Petunie; man muß aber bedenken, daß die blaue Farbe nicht überall wirkungsvoll ist. Eine schöne purpurfarbene Sorte haben wir in Petunia purpurea. Weiß blüht Petunia

Milde Lage
 Sieh, alle Tage scheinen glanzumklärt und hell verschönt,
 und alle Fragen, die in dir gegärt,
 sind tief verschönt.
 Du siehst den Himmel wieder wie als Kind,
 so groß und weit,
 und die Sekunde, die ins Nichts verrinnt,
 wird Ewigkeit.
 So gehst du frei aus engumschalter Haft,
 wirfst stark und gut
 und fühlst ungründig ungehobne Kraft
 und stille Gut.
 Arthur Ziller.
 hybrida alba, rosenrot Gloria. Eine neue, schöne Sorte für unseren Zweck in einer Farbmischung von Karmin und Purpur ist Petunia inflata. Es gibt aber noch eine ganze Reihe guter brauchbarer Sorten; man achte jedoch auf einen mehr hängenden oder niedrigerliegenden als auf einen aufrechten Wuchs.
Beachtenswerte Worte. Man kann eine Idee durch eine andere verdrängen, nur die der Freiheit nicht. (Börne.) — Alle irdische Gewalt beruht auf Gewaltthätigkeit. (Eöner-Eichenbach.) — Der moralisch gebil-

bete Mensch, und nur dieser, ist ganz frei. (Schiller). — Man muß Werte opfern, um Kräfte zu erzeugen. (Lift).
Rätsel-Aufgaben
 Sitzenrätsel.
 Aus den Silben a a3 cha da dan do do e e e e ei en ef se gal i kul lud le li li mit mir o ri ros sand schal sen si sig te tab wa zi bilde man 15 Worte folgender Bedeutung: 1. Italienischer Dichter. 2. Ehemalige türkische Provinz. 3. Oper. 4. Säure. 5. Prophet. 6. Sibyrische Stadt. 7. Vogel. 8. Männlicher Vorname. 9. Innerafrikanisches Reich. 10. Bezeichnung für Geleymöglichkeit. 11. Katholischer Fürst. 12. Seebad an der Adria. 13. Griechischer Gott. 14. Arabische Bezeichnung für Kaffee. 15. Metall. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd gelesen, einen Zustand, dem wir uns jetzt am nächsten nähern.
 Vierdehnrätsel.
 An Buchstaben zählt sechs mein Rätselwort.
 Schneid ihm den Fuß ab: alles Leben dort;
 In seinem Herzen aber lebt ein Fisch.
 Lebt auch ein Werk, das Dichtergenius
 Geschaffen — während zur gegebenen Frist
 Das Ganze etwas Zeitgemähes ist!
 Auflösung des Nennbrunn-Rätsels.
 Aber — Abel — Aden — Oder — Oden.
 Auflösung des Namen-Rätsels.
 Ida — Irene. — Beria — Grete — Marie — Urfel — Lotte — Raete — Ernestine — Reha — Rabel — Wanda — Hildegard — Abela: D e r k e S c h n e e.
 (Namen der Rätselwörter werden nicht veröffentlicht.)

Kopierdruck des Inhabers verordnet: Verantw. Redakteur: A. Salomon-Bessin, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 1) Verlag: Hamburger Verlagsanstalt Quer & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts-Verlagsanstalt und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 62.